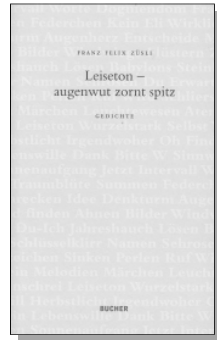


Sensibles lyrisches Pianissimo



Franz Felix Züsli
**Leiseton –
augenwut zornit spitz**
Gedichte, 87 Seiten, 2015
CHF 17.80, Euro 14.80
BUCHER Verlag, Hohenems
www.bucherverlag.com
IBN 978-3-99018-357-1

von August Guido Holstein

Am Schluss auch „forte“. Lyrische Spracherfindung und zugleich ein besonderes Sehen, meist in Verbindung von Naturerscheinungen, die in uns auch einen geistigen Gehalt hervorrufen, schon in den Zeilen angelegt oder als Metapher genannt: „ins Schilf des Vergessens“. Die Rede ist von Franz Felix Züsli's neuem Gedichtband mit dem besonderen Titel *Leiseton – augenwut zornit spitz*. Bereits im ersten Gedicht das Spiel mit dem Titel „Seerosen“ und „Seerosen“ sowie „Seerosenteich“- „Blubbern der Blasen / am Sumpfrand, Schwanken ...“, ein Bild einer Lebensunsicherheit, wobei nicht nur Blasen aufblubbern, sondern auch die entsprechenden Gefühle. Wasserblau, frohe Fahrt – doch hier „Brackwasser bricht Blau. / Schilfrohrsänger – singst du noch?“ Ja, er singt. Und da ereignet sich immer diese Spracherfindung mit dem köstlichen Sprachgut in unserer deutschen Sprache, den Substantiv-Zusammensetzungen wie „Eisblumenstarre“, „Hautduft“, „Hellgrünzitter“. Da musizieren Vogelruf und Hymne „Sonne, wunder-same Heilerin ...“ Die Umschreibung „sanft von Wesen“ wie auch die Titelpartie „Leiseton“ übermitteln Art und Intention dieser Gedichte, dieses Dichters – das Wort angemessen, gemäss seiner Zeilen gesetzt.

Die Abschnitt-Titel zeigen an: „erwartung“, „fragezeichen“, „traumblüte“, „möwenschrei“, „leiseton“, „zweifler“, „lösen“. „augenwut zorn spitz“. Bei all der Reduktion im Gedicht verbleiben als Wortlastenträger, wie schon angetönt, stets die Substantive oder eben Hauptwörter: „Fliehendes Vergessen“, „Versummendes im Wo“, „Erglimmern“. Leicht der Farbauftrag, eine sanft getönte Schimmerwelt. Und die leise Stimme schafft Bedeutung. „Fliegt meine Seele / zum ziehenden Duft, / dem Hauch, woraus sie / entstanden vor ewig? ...“. Entsprechend im nächsten Gedicht der Titel „Federchen“.

Selten ein expressionistischer Schrei, aber zum Beispiel in „Eli“ das Krachen vom Erdbeben. Sonst meist pointilistisch in zartem Licht. Hauchworte: „Es stirbt sich leise / ins Alter hinein“ – , aber immer noch mit der „Schatztruhe voll Herzwärme“. „Ein Atem flügelt“, „Atem holen / Welch ein Geschenk“. Der Lebensbogen wie ein Regenbogen von der Geburt, hinauf zur Sonne und hinunter zum Tod. Zugleich „zielvoll treibt ein segel / auf einem fragenmeer“. Und Meereslust im „Möwenschrei“, in unserer polaren Welt. Beinahe immer der lyrische Wortgesang aus der Szenerie der Natur, dann und wann fragenbestückt: „Dass aus Samen Bäume werden“ – wer weiss schon, wie dies geschieht?

Dann auch Wortlaut und Phänomen deckungsgleich: „Windwiege“, „Windwaage“, „wild wogen im Winde“, „das Wehen im Zeitenweben“, „leise weht ein Wind / von Irgendwoher“, „windtrunken träumt“. Präsent oft die Frage „Wer sind wir / die da gehen / auf der Erde / die vergehen / in die Erde...“ Aber auch ganz, ganz leise Bruder Humor, etwa bei „Babylons Steinbrech“, der Blume dieses Namens im Trümmergestein des Turms zu Babel.

Zum Schluss nun lauter, ja laut, mit „Eifersucht“, „Schlüsselklirr“ ... Der Gegensatz im Titel, leise, dann laut, wirkt wie eine Collage mit Kontrast. So auch das erste Gedicht des letzten Abschnitts, überschrieben mit „bitte“. Ein Auf und Ab: „mein kinn sinkt / brust / beissen auf lippe ...“ Schon im Klang der Dissens, ein Aufspalten, Aufklaffen, Eruption. Waren die leisen Stimmen nur da, weil der Vulkan im Untergrund noch verborgen zischte und brodelte? Unsere Welt brütet uns gegensätzliche Bilder aus. Ein Abendhimmel kann verschieden interpretiert werden, als ein sanftes, friedliches Glühen und eine Abendfeier oder als ein Zeichen mit Rot wie Blut und Krieg und Wahnsinn. Und die Wölfe heulen laut gegen den schönen Mond. Versuche, im Unsagbaren trotzdem die Stimme zu erheben, andeutend „zitterndes Lichtern“ in „wärmender Sehnsucht“.

„Sehrosen“, der brüchigen Existenz nachfühlen angesichts eines schilfbestandenen Teiches. Ein „Du“ am Nordkap der Kälte. Schön dort die Silberdistel, aber mit Stacheln. Einsam Hoffnung suchend, horizontweit bei Sonne und in „Erwartung“, nach Lebensduft und Lächeln – und in den Altersliebesliedern. Sprachbilder wachsen lassen, auch wenn du bereits dein Herbstblatt küssest, immer noch im Liebestrieb, in der Sehnsuchts-Wärme.

„Das Feinstoffliche des Lebens spürbar machen“ heisst es im Nachwort treffend, ebenso der Begriff „sensibel“ für die Naturbeobachtungen. Kammermusik vom Feinsten.